

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1936)

Artikel: Das Handspinnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spinnende Negerin von der Nordküste Afrikas.

DAS HANDSPINNEN.

Während Jahrtausenden wurde der Faden von Hand gesponnen, wie es jetzt noch bei Naturvölkern üblich ist. Die Spinnerin windet den Spinnstoff (Flachs oder Wolle) um einen hölzernen Stock (Rocken) und zieht die Fasern entsprechend der gewünschten Fadenfeinheit bis auf Armlänge aus. Dann wird der Faden an der Spindel befestigt und diese in rasche Drehung versetzt, damit die Fasern genügend fest zusammengewunden werden. Erst jetzt wird der Faden auf die Spindel aufgewickelt.

Durch die mittelalterliche Erfindung des Handrades, des Tretrades (1530 erfunden) und besonders seit dem modernen Maschinenspinnen wurden die Fäden immer rascher und vollkommener gesponnen.



Griechische Spinnerin nach einer Zeichnung auf einer Vase aus dem 4. Jahrhundert n. Christus.

Vom Mahagoniholz. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts brachte ein englischer Kapitän als Schiffsballast einige starke Bretter westindischen Mahagoniholzes, das damals in Europa noch gänzlich unbekannt war, nach England. Der Kapitän schenkte das Holz seinem Bruder, einem berühmten Londoner Arzt, der sich eben ein Haus bauen liess. Die Zimmerleute fanden es jedoch für ihre Arbeit zu hart und warfen es als unnütz beiseite. Zufälligerweise wurde das Holz von einem Tischler aufgestöbert, und dieser versprach dem Arzt, ihm daraus einen Schreibtisch zu verfertigen. Es wurde ein Prachtsstück, das überall Bewunderung erregte. Eine Herzogin, welche den Schreibtisch ebenfalls zu Gesicht bekam, liess sich sofort aus dem restlichen Holz einen Damenschreibtisch bauen. So wurde das Mahagoniholz immer bekannter, und bald brachten es die Schiffe nicht mehr als wertlosen Ballast, sondern als kostbare Ladung.